



YARA

Ein Café in Kleve. Ein Pianist stiftet Hintergrund. Auf dem Tisch: Kakao und Orangensaft. Am Tisch: Yara Zada hat eine Geschichte geschrieben. „Ich möchte, dass die Menschen etwas über Syrien erfahren“, sagt sie. Yara ist Deutsche. Ihr Pass ist Beweis. In Deutschland geboren und aufgewachsen. Und doch ist irgendwo in ihrer Seele Syrien. Sie ist nie da gewesen. Die Umstände lassen es nicht zu. Jetzt nach Syrien zu reisen wäre Wahnsinn. In Syrien ist Krieg, aber Yara kann sich nicht vorstellen, was Krieg ist. Sie kann sich nicht vorstellen, dass Menschen überhaupt Kriege führen – dass Menschen einander umbringen, dass sie Heimat zerstören, dass einer auf den anderen schießt. Krieg – das sind Bilder im Fernsehen. Ruinenstädte, bei deren Anblick die Mutter Sätze sagt wie: „Das ist die Strafe, in der ich gewohnt habe.“

Yaras Eltern haben mit der Angst gelebt. Der Vater: In seinem ersten Leben war er Theaterkritiker, schrieb Bücher, war Regisseur. Jetzt arbeitet er als Stuckateur und Trockenbauer – unter seinem Namen. Damals, als er Schriftsteller war, brauchte er ein Pseudonym. Wahrheit ist ein gefährliches Gut. Trotzdem oder eben deswegen schreibt Yaras Vater auch heute noch. Aber Theater und Schreiben sind nicht mehr die Brotberufe. Heimat ist ein hoher Preis für die Wahrheit.

Yaras Eltern sind syrische Kurden. In der Öffentlichkeit sprechen sie Arabisch. Zuhause dann, wenn niemand zuhört, dürfen sie ihre Sprache sprechen. Kurdisch. Sprache ist Heimat. Sprache ist Identität. „Wenn du in der Öffentlichkeit Kurdisch gesprochen hast, wurdest du verhaftet“, sagt Yaras Vater. Ein Leben mit der Angst. Nach dem dritten Buch wollte er nicht mehr unter Pseudonym schreiben. „Ich wollte nicht zwei Namen haben“, sagt er. „Ich wollte einfach ich sein.“ Längst waren er und seine Frau im Libanon. Trotzdem landete Yaras Vater im Knast. Sechs Monate Haft, weil er schrieb, was andere nicht hören wollten.

Danach: Deutschland. Ein neues Leben. Eine neue Staatsbürgerschaft: Deutsch ab jetzt. Aber Heimat gibst du nicht an der Garderobe ab und bekommst eine Neue dafür. Heimat ist nicht transplantierbar. Trotzdem bedeutete Deutschland für Yaras Eltern die allmähliche Ankunft in einem angstfreien Leben. „Heimat – das ist jetzt Deutschland“, sagt

Yaras Vater, „aber es ist auch ein Teil von Aleppo; der Teil, in dem ich damals gelebt habe.“ Wenn Menschen fliehen, bleibt Erinnerung zurück. Ein Teil der Seele auch. „Meine Mutter hat ihr Brautkleid zurückgelassen und die Puppen, mit denen sie als Kind gespielt hat“, erzählt Yara. Auch die Familie mussten ihre Eltern hinter sich lassen.

Mehr als 20 Menschen leben nicht mehr, aber sie sind nicht an Altersschwäche gestorben. Yara ist wütend auf diesen Typ, der ihr die Verwandtschaft genommen hat. Sein Name: Baschar al-Assad. „Es gibt Menschen, die ich nie getroffen habe und die jetzt tot sind. Ich werde nie mehr die Gelegenheit bekommen, sie kennenzulernen“, sagt Yara. Sie ist 15.

Wenn Yaras Vater seine Geschichte erzählt, tut er das mit ruhiger Stimme. All die Verwundungen, aus denen seine Vergangenheit besteht, bleiben verborgen und wenn man sich in die Nähe seiner Angst denkt, stockt schnell der eigene Atem. Trotzdem – Yaras Vater ist sicher: „Gewalt kann keine Lösung sein. Wenn sich in Syrien etwas ändert – und das wird bald passieren – dann müssen alle zusammen neu anfangen. Dann muss man auch die Leute, die für Assad gearbeitet haben, aufnehmen.“ Vergebung ist entwaffnend. „Das sind Menschen, die einen Fehler gemacht haben“, sagt Yaras Vater. „Jeder macht Fehler.“ Gibt es Wünsche? Ja. Einmal zurück nach Syrien und das Grab des Vaters besuchen.

Das Haus, in dem Yaras Eltern einst wohnten: Zerstört. Das Haus der Mutter: Zerstört. Das Haus des Bruders: Zerstört. Yaras Vater ist sicher, dass dem Assad-Regime nicht mehr viel Zeit bleibt. Trotzdem wird auch nach Assad die Welt nicht in Ordnung sein, und trotzdem wünscht Yaras Vater sich, irgendwann wieder in Syrien zu leben – als Kurde. Yara spricht Kurdisch, Arabisch, Englisch, Französisch und Deutsch. „Als Kinder haben unsere Eltern uns als erstes Kurdisch beigebracht.“ Das ist ein Teil der Identität. Yaras Wunsch: Filmregisseurin werden. Dass sie schon jetzt Geschichten schreibt, macht ihren Vater stolz.

Aber mit wem soll man den Stolz teilen? Was von Yaras Verwandtschaft noch übrig ist, befindet sich überall in Europa. Die Oma in Dänemark leidet noch heute unter der Angst der Vergangenheit. Ein Onkel ist gerade über die Türkei nach Deutschland geflohen. In Grie-

chenland sperrten sie ihn ein: Gefängnis ohne Tat. „Es ist teuer, Leute hierhin zu holen“, sagt Yara. Aber sie möchte etwas tun. „Es gibt viele Flüchtlingslager, für die man spenden kann“, sagt sie. „Die Leute hier wissen zu wenig über Syrien und die Menschen dort“, sagt sie. Die Medien berichten wenig. „Hier dreht sich alles um den Euro“, sagt Yara, „aber in Syrien sterben Menschen.“

Yaras Zorn hat ein Ziel. Es hat einen Namen: Baschar al-Assad. Al-Assad wurde im Juli 2000 zum Präsidenten gewählt. Das offizielle Wahlergebnis: 97,29 Prozent – sagt Wikipedia. Zahlen wie diese erzeugen Misstrauen. Was als Zeichen der Hoffnung begann – al-Assad galt zunächst als liberal – ist längst zu einer schwarzen Wolke geworden. Schon seit 2011 herrscht Krieg im Land. Bürgerkrieg. Der Krieg nimmt Yara die Verwandtschaft. Einige sind gestorben, andere vermisst. Yaras Eltern versuchen möglichst viele Informationen zu sammeln – sie sehen Al Jazeera, NBC und versuchen, Kontakt zu denen zu halten, die noch immer in Syrien sind. Zuhause – das bedeutet für Yara: Kleve. Hier lebt sie. Mit ihren Eltern und zwei jüngeren Schwestern. Hier geht sie zur Schule.

Was denkt Yara über einen wie al-Assad? „Der Tod ist zu einfach für einen wie ihn“, sagt sie. Das stimmt. Vielleicht müsste man solche wie den bei lebendigem Leibe ausstellen. Der Tod ist ein Geschenk für Tyrannen. Er löscht Leben und Bewusstsein und lässt die Opfer mit den Tränen alleiner. Der Täter löst sich auf und wird zu Geschichte. Niemand kann einfach hingehen und einen wie al-Assad verhaften. Was zu tun ist mit einem wie al-Assad? Bringt der Tod ein Ende, oder bringt er nur den nächsten Tod? Und macht sich der, der den Tyrannen tötet, nicht auch zum Werkzeug? Hass ist ein schlechtes Erbe. „Man kann doch nicht zulassen, dass weiter Menschen sterben“, sagt Yara. Im Hintergrund das Klavier. Die Musik auf der Zielgeraden: „Ain't misbehavin“.

Heiner Frost

Weiß Blumen
Ich schloss meine Augen. In meinem rosaroten Kleid lief ich tanzend über die Blumenwiese. Mein schulterlanges Haar wehte im Wind. Voller Freude sang ich vor mich hin. Dann blieb ich stehen und atmete die wundervolle, frische Luft der Natur tief ein.

Lachend rannten drei Kinder auf mich zu; zwei Jungen und ein Mädchen. Beide Jungen hatten braune Haare. Sie trugen passend zum Frühlingswetter Hemd und kurze Hose. Das Mädchen hatte lange, glatte, schwarze Haare. Ihr Kleid mit Blumenmuster gefiel mir sehr. Alle drei hatten dunkelbraune Augen, die voller Freude strahlten. Sie blieben vor mir stehen und fragten, ob ich mit ihnen spielen wollte. Ich schüttelte lächelnd meinen Kopf und sagte, dass ich schon etwas vorhätte. Daraufhin rannten die Kinder in den Wald direkt neben der Blumenwiese. Als sie außer Sichtweite waren, setzte ich mich auf die Wiese und lauschte den Geräuschen der Natur. Ich hörte das Zwitschern der Vögel. Ich hörte das Plätschern des Bachs.

Plötzlich ein lauter Knall. Schnell öffnete ich meine Augen. Erschrocken schaute ich auf die Trümmer der Häuser um mich herum. Ich bemerkte, dass ich nicht auf einer Blumenwiese saß, sondern auf Schutt und Trümmern. Ich stand schnell auf und merkte, dass mein Kleid nicht rosa-rot, sondern rosa und mit Blut befleckt war. Voller Trauer sah ich mich um. Was ich sah, war nur ein größeres und zur Hälfte beschädigtes Haus direkt neben den Trümmern der anderen Häuser. Mit der Hoffnung, die lachenden Kinder spielend im Haus zu sehen, lief ich auf das Haus zu. Im Haustürschwelle blieb ich stehen und rief: „Hallo! Ist da jemand?“

Doch das, was ich hörte, war nur das Echo meiner Stimme und ich bemerkte einen beißenden Geruch. Ich entschloss mich dazu, ein paar Schritte hinein zugehen. Mit jedem Schritt roch es immer stärker. Am Ende des Flures sah ich auf dem Boden drei tote Kinder; zwei Jungen und ein Mädchen. Beide Jungen hatten braune Haare. Sie trugen schmutzige, zerrissene und mit Blut befleckte Hemden und kurze Hosen. Das Mädchen mit langen, schwarzen Haaren trug ein schmutziges, zerrissenes und mit Blut beflecktes Blütenkleid. Ich konnte aus ihren Gesichtern ein kleines Lächeln heraus lesen. Ich drehte mich schnell um und rannte aus dem Haus. Vor dem Haus blieb ich stehen und atmete erst einmal in Ruhe tief ein und aus. Meine Augen füllten sich mit Tränen. Jetzt wurde mir klar, dass die Kinder nicht lachend im wundervollen Wald gespielt hatten, sondern tot in einem zerstörten Haus

lagen. Meine Hoffnung erlosch.

Erschrocken darüber, dass meine Hoffnung trügerisch gewesen war, setzte ich mich auf den schmutzigen Boden, schloss meine Augen und entschied mich dazu, sie nie wieder zu öffnen. Leise hörte ich der Natur zu. Die lachenden Kinder aus dem Wald konnte ich bis hierhin hören. Die Freude zu wissen, dass die drei Kinder immer noch lachen und spielen, entzündete eine kleine Kerze voller Hoffnungen in mir. Voller Freude ergriff ich die weiße Blume, die vor mir lag. Staunend sah ich mir die Schönheit der Blume an. Irgendwie ähnelte sie den anderen Blumen überhaupt nicht. Sie war anders. Sie war einzigartig. Plötzlich hörte ich einen noch lautereren Knall direkt hinter mir. Doch dieses Mal öffnete ich meine Augen nicht. Ich blieb auf der Blumenwiese und hielt die weiße Blume fest in meiner Hand, während die Kerze in mir größer und größer wurde.

Yara Zada

Meldungen

„Bei schweren Gefechten zwischen Soldaten und Rebellen sollen dutzende Menschen getötet worden sein. Aktivisten berichten, dass die Armee mehrere Viertel der Stadt Raka unter Beschuss genommen habe.“

(Handelsblat)

„Die syrischen Rebellen melden einen weiteren Erfolg im Kampf gegen Diktator Assad: Sie nahmen nach schweren Gefechten einen Übergang zur Grenze zum Irak ein. Auf beiden Seiten soll es hohe Verluste gegeben haben. [...] In den USA deutet sich laut 'Washington Post' ein Strategiewechsel in der Syrien-Politik an. Demnach erwägt die amerikanische Regierung jetzt direkte Hilfe für die Rebellen im Kampf gegen das Assad-Regime.“

(Spiegel Online)

„Bei Kämpfen zwischen Soldaten und Rebellen sind im Norden Syriens nach Angaben von Aktivisten dutzende Menschen getötet worden. Mehrere Bataillone von Rebellen hätten sich in Raka nahe der Grenze zur Türkei Gefechte mit der Armee geliefert, teilte die oppositionelle syrische Beobachtungsstelle für Menschenrechte mit. Der Iran kündigte für 2014 eine neue Kandidatur von Syriens Staatschef Baschar al-Assad für das Präsidentenamt an.“ (www.taz.de)